

30. September: Bosch drischt sein Personal mit der Sense. 15.000 Menschen weniger. Lufthansa 4.000 Menschen weniger. Ich habe mich immer gefragt, wie das in der Praxis zugeht. Hatten die alle nichts zu tun, warum man plötzlich auf sie verzichten kann. Es dient vielleicht den Aktionären zur Beruhigung, aber Werbung ist das sicher nicht. Okee, das war nun sehr allgemein gedacht, Bosch ist der größte deutsche Konzern, der keine AG ist. Dennoch birgt solch ein schwerer Schnitt, der nun auch den Standort Stuttgart betrifft, ein gewaltiges Negativimage. Das reicht von Fehlplanung über schlechte Belegschaftsstrukturen bis hin zu Unzuverlässigkeit. Im Umfeld ist auch von wenig inspirativer Führung zu hören. Schade, für die vielen engagierten Beschäftigten, die nun gehen müssen, aber auch für diejenigen, die bleiben und das alles auffangen müssen.

Wieder ein Leserhinweis: der Klub White Noise schließt. In der Klubszene kenne ich mich allerdings überhaupt nicht aus. In diesem Fall hoffe ich aber auf eine lebendige Nachfolge, denn er liegt im Innenhof des Schwabenzentrums, wo einst das legendäre Litfaß angesiedelt war. Dort war über die Jahre ein ordentliches Kommen und Gehen, teils gab es auch Leerstand. So richtig verstehe ich nicht, was dort unten geschieht. Manchmal sieht man junge Menschen nachmittags im White Noise verschwinden und es fanden da scheinbar auch schon Fotoaktionen statt. Säschens, wie der Profi sagt. Oder waren es Schutings? Jedenfalls gibt es regelrechte Klassiker für Besitzerwechsel, wie das Schützenhaus am Botnanger Waldrand. Ein anderes Lokal in dieser Kategorie ist die Sakristei neben den Matthäuskirche in Heschl. Die eröffnet gerade mal wieder neu. Mal Kneipe, mal Esslokal, mal exotisch, jetzt wieder schwäbsisch, da galoppiert einiges durch. Da das schon alleine von seiner idyllischen Lage her ein Juwel ist, drückte ich bisher jedem Neubesitzer die Daumen. Ich glaube, ich muss zukünftig was anderes drücken. Nun, warten wir es ab. Immer gleich geblieben ist dabei der historische Wirtshausname in Sütterlin.

Neben den Dauerwechsellkandidaten gibt es aber natürlich auch die Schließung alter Institutionen, die man oft nicht versteht, wenn der Betrieb scheinbar gut lief. Die Gründe sind



vielfältig, von Trennung der Partner über neue Geschäftsideen bis hin zur Unwirtschaftlichkeit. Letzteres hat nun auch das Madagascar im „Heschl'schen Schlössle“ ereilt, jenes Prachtgebäude, das dem Marienplatz zusammen mit dem Kaiserbau seinen schönen Rahmen gibt. Gestiegene Miete, erhöhte Lebensmittelpreise und keine

Außergastronomie im Sommer, das war nun zu viel für das langjährige Lokal. Sehr, sehr schade. Die Eigentümer suchen aber nach neuen Räumlichkeiten in der Stadt. Nun folgt hier am Marienplatz ein Trinkbetrieb. Ich bin gespannt, wie die Riesenkneipe angenommen wird. Als solche habe ich die Räume in jungen Jahren kennengelernt; ein linker

Schuppen mit einem großen Hai an der Decke. Damals hieß die Bude noch Exil, war Szenetreff und Teil der Subkultur aus der die Fantastischen Vier oder die Toten Hosen hervorgingen. Wie die Toten Hosen? Ja, Campino hat das mal erzählt. Er war in jungen Jahren öfters in Stuttgart, weil seine Schwester hier am Ballett war. Und von Stuttgart aus wurde auch das Mitgrölliad „Eisgekühlter Bommerlunder“ angestoßen, der die Bänd ein kleines bisschen berühmt machte. Das Lied wurde zum ersten Mal im Radio von Stefan Siller in SDR 3 gespielt und entwickelte sich in der Hörerhitparade zum Dauerhit. Der Anfang einer großen Karriere

1. Oktober: Man sieht sie immer wieder in der Stadt: Schachteln vor den Häusern mit zu verschenkenden Waren. In der Stuttgarter Presse ist gerade das Für und Wider in der Diskussion, was ein bisschen nach Sommerlochthema klingt. In diesem Fall scheint es nun also auch ein Herbstloch zu geben. Vielleicht ist ein Kehrwochenfanatiker über einen Karton gestolpert und hat sich aufgeregt. Generell ist es toll, dass heute viele Dinge den Besitzer wechseln, anstatt im Müll zu landen. Jeder schreit nach weniger Müll und die Straßenrandangebote sind ein Teil dieser Gesinnung. Das ist grundsätzlich positiv, auch wenn es einige übertreiben und verwahrloste Gegenstände feilbieten. Auch die öffentlichen Bücherregale sind heute Teil des öffentlichen Angebots. Im Grunde müsste es in jedem Ort einen großen Raum geben, wo Menschen nicht mehr gebrauchtes Alltagsgut auslegen könnten, eine Art ständige Tauschbörse. In den großen Städten gibt es zudem ja auch noch die Sozialkaufhäuser. Auch die Tafelläden gehören zur heutigen Kultur der Wiederverwertung oder auch Konzepte wie die „Raupe Immersatt“ am Hölderlinplatz, wo Menschen das bezahlen, was sie können, für zusammengestupftes Essen. Die Kartons sind also ein Teil der neuen Teilhabekultur. Schade finde ich nur, dass vieles auch bei schlechtem Wetter vor den Türen bleibt, was vor allem bei Büchern bitter ist.

2. Oktober: Am Wiener Platz wächst der Nachfolgebau der ehemaligen Post kräftig in die Höhe, als würde auch er von dem Mix aus Sonne und Regen profitieren. Die Gebäudemasse wirkt jetzt schon erdrückend und mit ihr hat man Feuerbach keinen Gefallen getan, was das komplette Neubaugebiet betrifft. Die strengen und mächtigen Gebäude laden nicht gerade eine, weiter in den Ort hineinzulaufen, wirken eher wie eine Barriere. Die Stadtplaner begreifen scheinbar nicht, dass maximale Nutzfläche nicht alles ist. Keine Anlehnung an die umgebende Architektur, keine strukturierten Fassaden, keine Dachschrägen, keine Abstufungen in den Vertikalen und Horizontalen, das ist schlichtweg ärmlich. Im Grunde hat man Feuerbach hier ein Stück weit versaut. Auch im Wallgraben greift die Depressivbauweise weiter um sich. Hemmungslos wird mit charrefreier Zweckarchitektur eine hässliche Stadtlandschaft geschaffen. Hier, im Gewerbegebiet, mag es nicht ganz tragisch



sein, wie am Wiener Platz, aber in den Augen tut es trotzdem weh. Genauso bescheiden sind die neuen Blöcke am Stöckachplatz. Bei meiner vorletzten Stadtführung meinte einer der Teilnehmer, der Bauherr habe hier wohl die Farbe vergessen. Kälte durch Formschwäche und Farbarmut, es hört nicht auf. Die alten Wohnviertel sind entstanden aus Schönheit und Maß, die heutigen zeugen von Unwillen. Das Problem ist heutzutage auch, dass Häuser an Kreuzungen keine Plätze mehr schaffen. Im Rechten Winkel rücken sie nah an die Straße heran, während man früher die Gebäude an Kreuzungen abflachte. Woraus optisch teils Achteckplätze entstanden oder man hat sie bei spitzwinkligen Abbiegungen abgerundet. Das Haus fügte sich dem Straßenraum.



3. Oktober: Den Nationalfeiertag verbrachten wir im Vorstadtgürtel, denn wir legten einen Fellbach-Tag ein. Wir spazierten ein wenig durch die Stadt, wo schon die Vorbereitungen für den Fellbacher Herbst liefen. Fellbach ist ein seltsamer Ort. Er ist kompakt und ohne Außenlagen, also ohne frei in der Landschaft liegende Siedlungen. Das gibt es wirklich sehr selten. Auf der einen Seite ist es also eine bündige Stadt, auf der anderen aber auch ein langer Schlauch von Nord nach Süd oder umgekehrt. Dafür ist er an seiner schmalsten Stelle nur 2.400 Meter breit, zwischen Cannstatt und Waiblingen. Mit Stuttgart ist Fellbach nahtlos zusammengewachsen, mit Waiblingen nur mit einer kleinen Siedlungsspitze und dort nur noch durch eine Umgehungsstraße von der Kreishauptstadt getrennt. Da eine Straße eine Funktionsfläche ist, wie ein Friedhof, ein Flugplatz oder ein Bahngelände, kann man hier getrost von einem Zusammenwuchs reden, was Waiblingen also zur östlichsten Vorstadt Stuttgarts macht. Fellbach ist aber irgendwie unwirklich, weil es gefühlt drei Zentren hat.

Die Straße, die diese drei Schwerpunkte irgendwie zusammenhält, ist die 1,3 Kilometer lange Bahnhofstraße, die von wenigen Abschnitten abgesehen, viele Läden, Lokale und Sörwiseinrichtungen hat. Interessant ist ja, dass sie wie ein schmaler Faden wirkt, denn links und rechts davon sind lauter kleinen Wohnhäuser, womit die „Innenstadt“ gar keine Tiefe hat, sondern sich an einem einzigen Straßenzug entlanghangelt. Da ist einmal die Verkehrsdrehscheibe Bahnhof mit der Bahnhofstraße bis zum Stuttgarter Platz. Dann folgt

etwas abgesetzt der schon etwas ältere wirkende Teil zwischen Stuttgarter Platz und Rathaus, in den man ausgerechnet die größte Bausünde Fellbachs gesetzt hat, die wie eine Unterbrechung der Stadt wirkt und historischen Gebäuden mächtig auf die Pelle rückt. Da ist man einst architektonisch völlig ausgeflippt. Das mächtige Betongebirge drückt auf die kleinen Häuschen und die schöne Lutherkirche. Dieses Monster hat eine Masse wie das Marstallzentrum in Ludwigsburg, das auch viele gerne dem Erdboden gleichmachen würden. Es ist schon interessant, was manche Stadtplaner damals als städtebaulichen Fortschritt ansahen. Ein Gefühl für Geschichte hatten sie jedenfalls nicht. Der Riesenblock ist ja nicht mal schlecht gemacht, aber er steht an der falschen Stelle und isoliert gewissermaßen den alten Flecken, der mit der Kirche beginnt, da er wie eine optische Grenze wirkt. Da ist man einst architektonisch völlig ausgeflippt. Ein Gefühl für Geschichte hatten die Macher jedenfalls nicht.



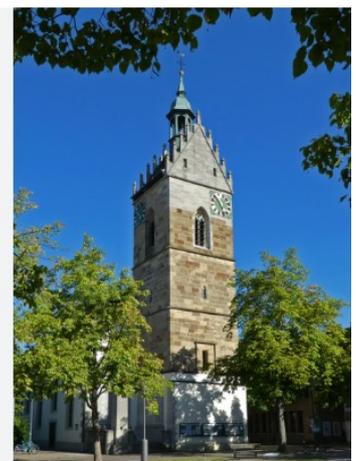
Umso schöner ist die Fellbacher Altstadt, die jenseits des Einkaufstrubels liegt. Sie hat zwar nur bedingt historisches Ambiente, lebt aber von ihrem alten Gassenverlauf und den teils kreuz und quer stehenden Häusern. Immer wieder gibt es darunter auch schöne alte Exemplare, zum Beispiel auch Weingüter, andere wurden im Lauf der Zeit zu Tode saniert. Ich bummle hier immer wieder gerne und es gibt noch ein paar schöne Lokale, die dem Stadtstrolch eine Bewirtung aufdrängen. Überall sieht man Traubenmotive an den Fassaden, Toren, Geländern und Auslegern, was veranschaulicht, von was man hier früher hauptsächlich gelebt hat. Eigentlich war unser ursprüngliches Ziel an diesem Tag das Stadtmuseum, doch es hatte leider geschlossen. Es wurde wohl die Einheit gefeiert. Also bummelten wir weiter in Richtung Kappelberg. An Stehtischen wurde an der neuen Kelter ordentlich gesüffelt und Grillgut verkostet.

Von hier aus stiefelten wir durch die Reben mit tollen Panoramen auf die Stadt, in Richtung Stuttgart Ludwigsburg und ins Remstal. Von Süden aus betrachtet sieht der Schwabenlandturm richtig innovativ aus, von Osten und Westen recht bescheiden. Mal sehen, ob

dort nun endlich was geschieht, nachdem es zuletzt gute Signale gab. Interessant fand ich den Blick zu den Killesberghochhäusern. Die sehen von hier aus, als würden sie im Tal stehen, während sie für den gemeinen Stuttgarter oben auf dem Buckel platziert sind. Aber der Pragsattel trägt seinen Namen ja nicht zu unrecht. Ein Sattel liegt nun mal zwischen Hängen.

Irgendwann landeten wir dann an der oberen Traubengrenze und im Wald wo wir irgendwann das Naturfreundehaus Fellbach erreichten, das schon sehr abseitig liegt. Es sieht wie viele seiner Pendants aus: Steinbau mit Holzaufsatz, ebenerdig Gast- und Versammlungsräume, oben Übernachtungsmöglichkeiten. Hier kommt noch positiv die Terrassierung hinzu mit verschiedenen Sitzbereichen und ein tolles Panorama über das Remstal hinweg in die Backnanger Bucht. Ja, die Gemarkung Fellbach zieht sich hier weit in die Höhe. Sogar der Kernen gehört noch dazu, mit seinem historischen Aussichtsturm und dessen Waldgastronomie. Durch Wald, Gärten und Rebland ging es dann wieder zurück in die Fellbacher Altstadt. Dort fanden wir doch noch ein Stück Kultur, denn in der Galerie der Stadt Fellbach gab es eine Ausstellung von Werken des Künstlers Joachim Dunkel (1925 – 2002). Bei ihm schien der Name Programm zu sein. Seine groben Holzschnittdrucke zeigten sehr viele schwarze Flächen von Menschen und Tieren. Es waren nicht gerade erheiternde Bilder, aber seine Vielfalt ist dennoch erstaunlich, mit Metallskulpturen und Zeichnungen. Skulpturen sind für mich die Könige der Kunst. Die Vorstellung, die man von vornherein braucht, um große dreidimensionale Kunst zu schaffen ist wahrlich bewundernswert. Einem Steinblock oder einem Holzklötz Figuren zu entreißen, das nötigt einem den größten Respekt ab. Bei der Holzschneiderei oder beim Metallguss kommt noch erschwerend hinzu, dass man das Endprodukt als Negativ denken muss.

Nach dem wir die Galerie wieder verlassen hatten, die in das tolle Fellbacher Rathaus integriert ist, schauten wir uns noch die Lutherkirche an, die wegen Musikproben gerade geöffnet hatte. Die Holzgalerie ist wirklich beeindruckend, die in der Front das wunderschöne Orgelwerk trägt. Sie macht den Gebetsraum heimelig und gibt ihm eine schöne Fassung. Wir spazierten dann noch durch den Rathausgarten, den ich so nenne. Keine Ahnung, ob die kleinen Grünanlage zwischen Rathaus und Stadtbahn einen Namen hat. Hier blühten noch erstaunlich viele Pflanzen. Sehr schön gemacht. Natürlich konnte ich wieder mal dem Alten Friedhof nicht widerstehen, dieser charmanten Parkanlage mit den gepflegten Grabsteinen, die gleichzeitig das Bindeglied zu Areal der Schwabenlandhalle darstellt. Den Ausflug krönten wir noch im „Kuckuck“ mit Walnusseis und Heißgetränken.



4. Oktober: Heute gab es einige Einkäufe zu tätigen. Unter anderem landete ich beim Kölle in Stammheim. Dort bekam ich einen Weihnachtsschock, wurde in einem Raum erschla-

gen von blinkenden Rentieren, Nadelbaumdeko und Millionen Kugeln. Meine Güte, man kann es auch übertreiben Anfang Oktober. Natürlich fragte ich mich, wer denn solche Dinge kauft, vor allem jetzt schon. Als ich dann an der Kasse stand, mein Schock ließ gerade nach, hatte eine mittelalte Blondine vor mir ein großes Weihnachtsgesteck aus Plastikblumen und roten Kugeln. Zudem legte sie auch noch lauter Plastikzweige aufs Band. Mir tränten die Augen.

Später spülte es mich noch ins Zuffenhäuser Zentrum und auf der Schulerplatte kehrte ich auf einen Cappu bei Rody's ein. Der war wirklich ordentlich und es gab noch ein Giotto dazu. So langsam verzichten immer mehr Cafés auf die kleinen Naschbeilagen, die mal Usus waren. Rody's ist nun ein neuer Gastroversuch, nach zwei Kneipen und einem Amärickän Dainer. Jetzt lautet die Überschrift. Grill - Burger - Pasta. Wenn nichts mehr geht, ist ein Börgerladen zur Stelle. Ich habe natürlich gleich ein wenig nachgeforscht. Der Laden gehört keiner Kette an, was ihn schon mal sympathisch macht. Er hat noch immer die rotweiße Ledereinrichtung des Vorgängerlokals. In irgendeiner Zwischenüberschrift taucht dann auch noch der Begriff halal auf. Damit hätten wir schon mal kulinarisch den halben Kontinent vereinigt. Die drei jungen Männer im Sörwis schwankten zwischen Nahosttyp und blondem Wikinger, was ich schon amüsan fand. Dass man auf der Heimatseite mit „weniger ist mehr“ wirbt, ist für ein Wirtshaus fragwürdig. Klar man hat hier eher die kleine Küche, aber „mehr ist mehr“ fände ich als gern essender Kunde auch nicht schlecht. Tatsächlich waren die Teller ringsherum aber dann ganz gut gefüllt und man merkt schon, die Mühe den Kunden zufrieden zu stellen.

Typisch ist das essenskulturelle Mischmasch. Grillgut nach nahöstlicher Art, italienische Pasta und amerikanische Börger ist ja an sich eine wilde Mischung, fällt heute aber gar nicht mehr auf. Seit die Dönerläden fast alle auch Pizza anbieten oder Körriwurststationen auch Schnitzel und Maultaschen, gibt es keine Grenzen mehr. Man findet heute auch kaum noch ausländische Küche, die nicht auch Spätzle oder anderskulturelle Speisen anbietet. Auch die Asiaküche mischt mittlerweile kunterbunt Speisen verschiedener Länder. Chinesisch, thailändisch, ein bisschen Sushi oder vietnamesisch, oft landet alles auf großen Karten. Irgendwie finde ich es auch ein bisschen schade, dass heute alles so verwaschen ist. Fusion ist das große Wort der Gegenwartsgastronomie.

5. Oktober: Heidenei, das Volksfest musste wegen Überfüllung schließen. Mir tun da echt die vielen Leute leid, die extra mit dem Zug anreisen und dann nicht eingelassen werden. Nach zwei Stunden, wurde die Sperre dann wieder aufgehoben. Ich weiß noch wie kuschelig es früher an manchen Tagen zuging. Da gab es einfach kein Limit und auch keine Agentur, die ermittelte, wie viele Menschen sich gerade auf dem Wasen befinden. Man hat sich dann halt irgendwie durch die Gänge geschoben. Dieses Beispiel zeigt den politischen Kulturunterschied. Heute gibt es einfach für alles Regeln. Ich will jetzt nicht mal sagen, dass die immer schlecht sind, zumal in Zeiten von Attentätern, aber ich denke, das meiste

würde sich dennoch von alleine arrangieren, was für viele Bereiche im Stadtleben gilt. So hat es heute viele kleine Kreuzungen, die bei Ampelausfall besser funktionieren, wie mit. Und früher ist auch keiner in eine kleine Senke gefallen, nur weil keine Bauzäune drumherum standen. Und dann ist da noch die Lächerlichkeit der Stuttgarter Wechselampeln, damit ja keine Fußgänger in der Straßenmitte zusammenstoßen.

Stuttgart ist eine eher windarme Stadt, doch nun sind zwei Tage ordentliche Winde über die Metropole gefegt und haben loses Gezweig und Blätter von den Bäumen gerissen. Für jemand, der die Küste gut kennt, ist das immer noch harmlos. Ich mag Wind, schon immer, und habe die Böen entsprechend genossen. Irgendwie ist das Gebläse gerade Teil der Übergangszeit. Da kann es sein, dass man in Rohr schon Autoscheiben freikratzen muss, während dieser Zustand in Münster noch weit entfernt scheint. Ein Unterschiedliches Empfinden bringen auch die Bäume mit, die einen umgeben. Es gibt Straßen mit Ahorn und Plätze mit Kastanien. Dort greifen die Herbstfarben schon früh ins Astwerk. Wohnt man also mit Fensterblick auf die eiligen Bäume, hat man ein viel früheres Herbstgefühl, als wenn man auf dunkelgrüne Linden oder Platanen schaut. Groß Stuttgart zeigt nun entsprechend viele Facetten. Auch das gehört zum Bunt der Stadt. Herbstzeit, das ist aber auch anstrengend für Radfahrer. Da ist zuvorderst der oft rutschige Untergrund zu nennen, aber auch die Tatsache dass man nun überall dort, wo die Radspuren nicht auf der Fahrbahn verlaufen, gegen Äste und anderes Biomaterial ankämpfen muss, da die Straßenreinigungsfahrzeuge halt meist nur bis zur Kandel putzen.



6. Oktober: Heute habe ich von der Haltestelle Stöckach aus einen interessanten Streit erlebt. Die Neckarstraße war vor dem Erdi wegen Baggerarbeiten gesperrt, aber einige Autofahrer haben das Sackgassenschild wohl missachtet und so ist eine ganze Autokolonne steckengeblieben. Einer davon beschwerte sich bei einem der Bauarbeiter, er solle doch bitte den Sperrzaun entfernen, worauf dieser völlig abgegangen ist. Dabei hatte er auch noch eine hysterische Stimmlage mit Überschlägen der Erregung. Vermutlich musste der arme Kerl sich schon den ganzen Tag rechtfertigen. Mit etwas gutem Willen hätte die Durchfahrt sogar funktioniert, da die Grube sich über Randstein und Gehweg zog. Das hat der Automobilist natürlich auch gesehen. Der Straßenarbeiter meinte aber, er dürfe aus Sicherheitsgründen niemand durchlassen, womit er seinerseits recht hatte. Verzwickt irgendwie. Wenn die Jungs stetig wegen ignoranter Autofahrer die Absperrung beseitigen müssten, kämen sie wohl nicht mehr zum Arbeiten, zumal sie ja auch noch mit einem kleinen Bagger rangieren mussten. Nach längerer Zeit bekamen die Stauer ihre Karren gewendet und fuhren als Geisterfahrer zurück in die Freiheit ...

Wenig später war ich im Schwabenzentrum in der „Bikewerkstatt“ um ein Fahrradschloss zu kaufen. Mit Schrecken las ich am Eingang, dass der Laden schließt. Ich fahre nicht allzu oft Fahrrad und bin eher der Bummelfahrer, weshalb ich nicht oft in so einen Laden muss, dieser hier aber ist absolut sympathisch und unkompliziert. Es gibt ihn leider nur noch bis Ende Oktober. Einer der Jungs meinte aber, sie suchen etwas anderes. Zudem stünde in dem Gebäude eine Sanierung an. Schade, denn die haben jeden genommen und gleich behandelt, während andere Fahrradläden nur selbstverkaufte Räder oder bestimmte Marken nehmen. Auch andere Kunde im Laden zeigten sich enttäuscht.

7. Oktober: Die Sache mit dem Rössle und T-Dächle hat für Resonanz gesorgt, was soll ich sagen? Man muss halt immer auch die Kette dahinter sehen. Es geht nicht nur um die Symbole alleine. Man könnte auch von einem Dominoeffekt sprechen. Ich hole jetzt mal weit aus. Als man aus dem Arbeitsamt einst eine Agentur gemacht hat, kostete das Unsummen, und das alles nur, damit die Behörde moderner klingt. Dafür mussten Gebäude- und Türbeschilderungen, Hinweistafeln in Städten und Abermillionen von Briefbögen entsorgt, beziehungsweise neu gedruckt werden. Das ist nur ein kleiner Teil des ganzen, den hinzukamen Messestände und Änderungen in vielen öffentlichen Aufmachungen. Nicht nur das, viele Ministerien und Unterbehörden mussten ihrerseits Formulare anpassen. Etwas rotzig gesagt, dass war schweinetuer für nichts.

Zweites Beispiel ist der Farbwechsel der Polizei und wieder ging es nur um einen moderneren Auftritt. Auch hier sind übers Bundesgebiet verteilt hunderte Millionen verschleudert worden, in einem Behördenkomplex, der technisch in einigen Bereichen als rückständig gilt. Ganz nebenbei war das Grün im allgemeinen Straßenbild wesentlich prägnanter, als das Alltagsblau vieler anderer. Dafür mussten Autos umgemodelt, Uniformen in großen Mengen und vielerlei andere Aufmachungen geändert werden. Auch hier stellt sich die Frage, ob man das Geld nicht besser in der Logistik angelegt hätte. Übrigens hätte man auch die grüne Kleidung modern gestalten können, vielleicht auch unter Verzicht der unbeliebten Hosenfarbe.

Nun ist die Stadt zwar in einer kleineren Dimension unterwegs, aber auch hier gilt, dass eine Änderung einen ganzen Rattenschwanz nachzieht. Man muss sich nur mal im i-Punkt umschaun, wie oft die „klassischen“ Symbole vorkommen. Auf jeden Fall wird die Änderung richtig teuer, was sich vor der aktuellen Finanzlage kaum vermitteln lässt.

Heute war ich mit eine Sack voll Leuten aus anderen Teilen der Republik auf dem Volksfest. Ich habe das Festgelände noch nie so leer gesehen. Die Schausteller hatten keinen guten Tag außer jene mit den Extremfahrergeschäften. Auch die Festzelte waren gut voll. Schade eigentlich, dass viele nur geradewegs in die Schluck- und Schunkelwelt marschieren ohne den Blick nach links und rechts. Sehr hübsch ist wieder das Alb-Dorf geworden. Ein älterer Herr aus Münsingen hat sogar eine Führung zum Thema Schwäbische Alb ge-

macht, erstaunlich für das Volksfest. Außerdem auch mal schön, dass man nicht schon wieder der Bläck Forräst mit Bollenhüten und Hirschgeweihen ausgelutscht wird.

8. Oktober: Heute war ich doch noch im Stadtmuseum Fellbach, wo es noch bis zur ersten Novemberwoche eine Ausstellung über Örben Skätsching gibt, dem zeichnerischen Abbilden von Stadtszenen. Superschön. Das schnelle Zeichnen auf der Straße, ist aber nur ein Teil davon, manche haben wirklich exakte Arbeiten mit Lineal und unterschiedlichen Farbarten hingelegt, die eher nach einer aufwendigen Heimarbeit aussehen. Egal, es sind viele schöne Bilder, etliche davon aus Groß-Stuttgart, aber auch Lissabon, Rom und andere Städte kommen vor. Kann ich nur empfehlen. Das Museum ist gleich beim Rathaus, Endhaltestelle U1. Es gibt übrigens eine Stuttgarter Gruppe dieser Bewegung, für die ich auch mal ein Angebot bekam. Wer hier gerne kreativ werden möchte schaue mal unter: <https://urbansketchers-stuttgart.de/index.html>



9. Oktober: Ich hatte Bezirksvorsteherin der Innenstadt, Veronika Kienzle, angefragt, was aus dem ewigen Riesenloch an der Moskauer Straße wird, was sie daraufhin für mich an das Baurechtsamt geschickt hat. Von dort bekam ich nun die Antwort, man dürfe aus Datenschutzgründen nichts zu laufenden Bauvorhaben sagen. Na, wenn es denn schon mal ein Vorhaben gibt, ... Dank auf diesem Weg an Frau Kienzle.

Das Immobilienkarussell dreht sich. Nach dem Motto raus aus dem Kaufhof, rein in den Kaufhof, hat sich die Verwaltung nach dem dritten Richtungswechsel nun doch für den Exkaufhof mit seinem beiden Grundstücken entschieden. Das wird ein langer Prozess, bis das Gebäude bezugsfertig ist. Immerhin bezieht man gerade die seit drei Jahren leerstehende Immobilie Nauheimer Straße 100 und das Bollwerk befindet sich in der Umrüstungsphase. Da dürften im Frühjahr die Möbelwagen vorfahren. Von der KFZ-Behörde hört man nichts mehr. Vor gut zwei Jahren hieß es, man zahle ab Januar 2025 am Löwentorbogen Miete und verlege dorthin die Führerschein- und die Zulassungsstelle. Da es sich hier um Neubauten handelt, kann es eigentlich an keinem Sanierungstau liegen. Seltsam, aber von der Stadt bekomme ich ja keine Auskünfte.

Laut Stuttgarter Zeitung stehen 45 Millionen Euro im kommenden Haushalt als Zuschuss für einen Privatinvestor zur Verfügung der den Nachfolgebau der Schleyerhalle umsetzen soll. Ich bin gespannt, ob da endlich was in Schwung kommt, denn die Zeit drängt und auf eine Großhalle kann Stuttgart nicht verzichten. Zudem will die Stadt das Rilling-Areal erwerben, um sich dort die Option für ein Konzerthaus zu bewahren. Das klingt bei den derzeitigen Finanzaussichten nach einer langen Zeitspanne. Immerhin könnte man das Areal dann kreativ nutzen lassen. In den Hintergebäuden gibt es heute schon einige Kunstateliers, was sich in einer Zwischennutzung also noch ausbauen ließe. Für mich hat das mehr Charme, als Künstler in Container zu verweisen. Schön finde ich den Plan, dass die Volkshochschule von der Fritz-Elsas-Straße ins Allianz-Viertel beim Charlottenplatz ziehen soll. Das ist ein guter Standort und bedeutet wohl, dass man es in der heutigen Form erhält, worauf ich lange gehofft habe, denn die Gebäude gehören zu den schönsten der Stuttgarter Moderne. Die jetzige VHS wäre, laut Stadtverwaltung, nach ihrer Sanierung, ein denkbarer Ort für ein Haus der Kulturen, welches als erdachtes Projekt auch hin und her geschoben wird.

Ein vergleichbares Schnäppchen ist längst beschlossen und zieht sich Jahr um Jahr: Die neue Gegengerade im Waldaustadion. Das Geld ist da, aber immer fehlt es noch an irgendeiner Genehmigung, so auch jetzt. Nach so langer Zeit fehlt einem der Glauben an das Argument. Gibt es vielleicht eine interne Anweisung, andere Projekte vorzuziehen? Nun, die Kickers machen es der Stadt gerade recht leicht, befinden sich im Sinkflug. Die Dritte Liga ist soweit weg, wie noch nie nach dem letzten Aufstieg.



